

durch den Menschen, die notwendig zu Klassengegensätzen führt und deren letzter Sinn der Profit ist, und wir fordern eine neue sozialistische Ordnung, in der die Gotteskindschaft und -bruderschaft aller Menschen zur Überlegenheit der geistig-sittlichen Welt zu sichern und Geltung kommt. — Um in dieser neuen Gesellschaft die die gottgewollte Würde des Menschen zu wahren, müssen die Produktionsverhältnisse so gestaltet werden, daß der Mensch nicht mehr in ihr Sklave ist, wie es noch in den meisten Ländern der Fall ist. — Nur eine solche Demokratie wird der Menschheit erlauben, die kapitalistische Ungerechtigkeit zu überwinden und wird die volle Ent-

wicklung der menschlichen Persönlichkeit ermöglichen. Diese Demokratie erfordert in erster Linie 1. daß die Produktionsmittel, die der kapitalistischen Ausbeutung dienen, vergesellschaftet werden; 2. daß die Produktion entsprechend den Bedürfnissen des Konsums und nicht der Profitsucht geregelt werde; 3. daß die ungeheuren Produktionsmöglichkeiten der modernen Technik allen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zugute kommen; 4. daß die Arbeit aufhöre, eine Ware zu sein und statt dessen Sozialdienst nach Maßgabe der Leistung eines jeden werde. — Wir Christen und Sozialisten dürfen nicht ruhen, bis diese Ziele verwirklicht sind."

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über Stellung, Aufgaben und Pflichten der Frau im Leben unserer Zeit

Am 21. Oktober 1945 hielt der Heilige Vater vor Leiterinnen der Katholischen Aktion in Italien eine Ansprache, die wichtige grundsätzliche Ausführungen über Bedeutung, Würde und Aufgabe der Frau enthält. Wir geben diese Rede ihrer grundlegenden Bedeutung wegen vollständig wieder. Der Papst sagte:

Euer zahlreiches Erscheinen bei Uns, geliebte Töchter, gewinnt unter den gegenwärtigen Umständen eine besondere Bedeutung; denn wenn es Uns auch jederzeit freut, euch zu empfangen, zu segnen und euch Unsern väterlichen Rat zu erteilen, so kommt in diesem Augenblick die Notwendigkeit hinzu, auf eure dringenden Bitten hin über einen Gegenstand von größter Tragweite und entscheidender Bedeutung für unsere Zeit zu euch zu sprechen: von den Pflichten der Frau im sozialen und politischen Leben.

Die Würde der Frau

Wir haben uns selber eine solche Gelegenheit gewünscht, denn die fieberhafte Aufgeregtheit einer sorgenvollen Gegenwart und mehr noch die Sorge vor einer ungewissen Zukunft haben die Stellung der Frau zu einer der wichtigsten Fragen sowohl für die Freunde wie für die Feinde Jesu Christi und der Kirche gemacht. Sagen Wir gleich zu Anfang, daß für Uns das Problem der Frau als Ganzes wie in jedem einzelnen seiner vielfältigen Aspekte einzig und allein in der Erhaltung und Vermehrung der Würde besteht, die Gott der Frau verliehen hat. Daher ist es für Uns kein Problem rein rechtlicher oder wirtschaftlicher, pädagogischer oder biologischer, staats- oder bevölkerungspolitischer Ordnung, sondern es geht bei aller Vielfalt des Problems allein um die Frage: Wie kann man diese Würde der Frau erhalten und stärken, zumal heute, unter den Verhältnissen, in die die Vorsehung uns gestellt hat? Das Problem anders sehen, es einseitig unter nur einem der eben erwähnten Gesichtspunkte betrachten, hieße, ihm ausweichen ohne Gewinn für irgendwen, am wenigsten für die Frau selber. Löst man es von Gott, von der weisen Ordnung des Schöpfers und seinem allerheilig-

sten Willen, so verkennt man den Kernpunkt der Frage, d. h. die wahre Würde der Frau, die Würde, die sie von Gott empfangen hat und nur in Gott bewahren kann. Daraus folgt, daß jene Systeme, die Gott und sein Gesetz aus dem sozialen Leben ausschalten und den Vorschriften der Religion höchstens einen bescheidenen Platz im menschlichen Privatleben einräumen, nicht imstande sind, die Frauenfrage richtig zu sehen. Eben darum verachtet ihr es, wenn gewisse Leute über die Ziele der Frauenbewegung mit tönenden, aber hohlen Worten reden, und habt euch in lobenswerter Weise als katholische Frauen und junge Mädchen zusammengeschlossen, um den natürlichen Forderungen und dem wahren Interesse eures Geschlechts in der richtigen Art zu dienen.

Worin besteht nun diese Würde, die die Frau von Gott empfangen hat? Fragt die menschliche Natur, so wie Gott sie erschaffen, erhoben und durch das Blut Jesu Christi losgekauft hat: In ihrer persönlichen Würde als Kinder Gottes sind Mann und Frau absolut gleich, ebenso in dem, was das letzte Ziel des menschlichen Lebens ist: nämlich die ewige Vereinigung mit Gott in der Seligkeit des Himmels. Es ist der unvergängliche Ruhm der Kirche, dieser Wahrheit den Rang und die Ehre eingeräumt zu haben, die sie verdient, und die Frau aus einer erniedrigenden Knechtschaft befreit zu haben, die der Natur widerspricht. Aber der Mann und die Frau können diese ihre gleiche Würde nicht erhalten und vervollkommen, wenn sie nicht die besonderen Eigentümlichkeiten, die die Natur jedem von ihnen gegeben hat, achten und in die Tat umsetzen, unveränderliche körperliche und geistige Eigentümlichkeiten, deren Ordnung nicht umgestürzt werden kann, ohne daß die Natur selber sie immer wieder herstellt. Diese besonderen Merkmale, die die beiden Geschlechter unterscheiden, zeigen sich mit solcher Klarheit vor aller Augen, daß nur eine blinde Verbohrtheit oder ein ebenso verhängnisvoller wie utopischer Doktrinarismus sie verkennen oder ihre Bedeutung in der sozialen Ordnung außer acht lassen kann. Mehr noch:

die beiden Geschlechter sind gerade durch ihre besonderen Qualitäten so aufeinander hingeordnet, daß diese gegenseitige Zuordnung all die vielfältigen Ausdrucksformen des menschlichen Gesellschaftslebens beeinflusst.

Wir beschränken Uns darauf, euch nur an zwei dieser Lebensformen zu erinnern, weil sie besonders wichtig sind: den Ehestand und den Stand der freiwilligen Ehelosigkeit nach dem Rat des Evangeliums.

Der Ehestand

Frucht einer wirklichen ehelichen Gemeinschaft sind nicht nur die Kinder, wenn Gott sie den Ehegatten schenkt, und die materiellen und geistigen Güter, durch die das Familienleben das Menschengeschlecht bereichert: Die gesamte Kultur vielmehr mit allen ihren Bereichen, die Völker und die Gemeinschaft der Völker, selbst die Kirche, kurz alle wahrhaften Güter der Menschheit erfahren ihren segensreichen Einfluß überall dort, wo das eheliche Leben in der richtigen Ordnung blüht, überall, wo die Jugend daran gewöhnt wird, es als ein heiliges Ideal anzusehen, zu ehren und zu lieben.

Umgekehrt ist das Gemeinwohl der menschlichen Gesellschaft sowohl in der geistigen wie in der zeitlichen Ordnung überall da aufs schwerste bedroht, wo die beiden Geschlechter jene innige Harmonie, die Gott gewollt und eingesetzt hat, vergessen und sich einem falschen Individualismus hingeben: wo sie für einander nur noch Gegenstand egoistischen Verlangens und Ehrgeizes sind, wo sie nicht mehr in stillschweigender Übereinstimmung im Dienste der Menschheit nach den Vorschriften Gottes und der Natur zusammenwirken: wo die Jugend ihre Verantwortung abschüttelt und sich, in ihrem Denken und ihrem Betragen leichtfertig und oberflächlich, um die sittliche und leibliche Eignung für das heilige Leben der Ehe bringt. Selbst die Kirche Gottes fürchtet dort, zwar nicht für ihr Bestehen (denn sie verläßt sich auf die göttlichen Verheißungen), aber wohl für die reichlichen Früchte ihrer Sendung unter den Menschen.

Die freiwillige Ehelosigkeit nach dem Rat des Evangeliums

Aber nun verzichten seit fast zwei Jahrtausenden in allen Generationen Tausende und Tausende von Männern und Frauen gerade unter den besten freiwillig, um dem Rat Jesu Christi zu folgen, auf eine eigene Familie, auf die heiligen Pflichten und geheiligten Rechte des ehelichen Lebens. Bildet das vielleicht eine Gefahr für das Gemeinwohl der Völker und für die Kirche? Ganz im Gegenteil: diese hochherzigen Seelen erkennen die Verbindung der beiden Geschlechter in der Ehegemeinschaft als ein hohes Gut an. Aber wenn sie sich vom üblichen Weg, von der gebahnten Straße entfernen, so entziehen sie sich damit keineswegs dem Dienst an der Menschheit, sondern sie weihen sich ihm vielmehr in der vollkommensten Selbstlosigkeit und Loslösung von ihren eigenen Interessen in einer unvergleichlich umfassenderen, totaleren und universaleren Aktivität.

Betrachtet diese Männer und Frauen: Seht, wie sie sich dem Gebet und der Buße weihen, sich dem Unterricht und der Erziehung der Jugend und der Unwissenden widmen, sich über das Lager der Kranken und Ster-

benden neigen mit einem allem Elend und aller Schwäche geöffneten Herzen, um sie aufzurichten, zu trösten, ihnen Linderung zu bringen, sie zu heiligen.

Die unfreiwillige Ehelosigkeit

Wenn man an die jungen Mädchen und die Frauen denkt, die freiwillig auf die Ehe verzichten, um sich einem höheren Leben der Betrachtung, des Opfers und der Liebe zu weihen, so drängt sich sogleich ein leuchtendes Wort auf die Lippen: *Berufung*. Es ist das einzige Wort, das auf ein so erhabenes Gefühl paßt. Diese Berufung, dieser Anruf voller Liebe macht sich in den verschiedensten Formen vernehmlich, so wie die Modulationen der göttlichen Stimme unendlich unterschieden sind: unwiderstehliche Rufe, liebevoll drängende Eingebungen, sanfte Antriebe. Doch auch die junge Christin, die wider ihre Absicht unverheiratet bleibt, die aber fest an die Vorsehung des himmlischen Vaters glaubt, erkennt inmitten der Wechselfälle des Lebens die Stimme des Meisters: „Magister adest et vocat te“, Der Meister ist da und ruft dich! (Joh. 2, 28). Sie antwortet, sie verzichtet auf den süßen Traum ihrer Jugend einen treuen Lebensgefährten zu haben, eine Familie zu gründen, und in der Unmöglichkeit der Ehe ahnt sie ihre Berufung; und nun weiht auch sie sich, mit gebrochenem, aber ergebenem Herzen, vollkommen den vielfältigen Werken der Wohltätigkeit.

Die Mutterschaft als natürliche Aufgabe der Frau

Sowohl im einen wie im anderen Fall erscheint die Funktion der Frau klar vorgezeichnet durch die besondere Veranlagung, Haltung und Begabung ihres Geschlechts. Sie arbeitet an der Seite ihres Mannes, aber auf die Art, die ihrer natürlichen Veranlagung gemäß ist. Nun ist aber die Funktion der Frau, ihre Seinsweise, ihre eingeborene Veranlagung die der Mutterschaft. Jede Frau ist dazu bestimmt, Mutter zu sein; Mutter im physischen Sinne des Wortes oder in einem geistlicheren, geistigeren, doch nicht minder wirklichen Sinne. Auf dieses Ziel hat der Schöpfer das ganze eigentümliche Wesen der Frau angelegt: ihren Organismus und mehr noch ihren Geist und vor allem ihr tiefes und feines Gefühlsleben. Daher kann die Mutter, die wirklich Mutter ist, alle Probleme des menschlichen Lebens nur unter dem Aspekt der Familie wirklich betrachten und verstehen. Eben darum weckt das geschärfte Gefühl ihrer Würde jedesmal ihre Unruhe, wenn die soziale oder politische Ordnung droht, ihre Aufgabe als Mutter und das Wohl der Familie zu benachteiligen.

Gerade das aber tun unglücklicherweise heute die sozialen und politischen Verhältnisse, und sie können sogar noch unsicherer für die Heiligkeit des häuslichen Herdes und folglich auch für die Würde der Frau werden. Eure Stunde hat geschlagen, katholische Frauen und junge Mädchen. Das öffentliche Leben bedarf eurer. Jeder einzelnen von euch kann man zurufen: „Tua res agitur!“ Es geht um deine Sache! (Horaz, Ep. 1, 18, 484). Unleugbar haben die öffentlichen Ereignisse schon seit langem eine Wendung genommen, die der Familie und der Frau nicht günstig ist. Verschiedene politische Bewegungen bemühen sich, die Frau für ihre Sache zu gewinnen. Gewisse totalitäre Systeme spiegeln ihr die wunderbarsten Versprechungen vor: Gleichberechtigung

mit dem Manne, Schutz der schwangeren Frau und der Wöchnerinnen, Garküchen und andere öffentliche Einrichtungen, die sie von der Last der häuslichen Sorgen befreien sollen, öffentliche Kindergärten und andere Einrichtungen, die vom Staat und der Gemeinde unterhalten und verwaltet werden sollen und die sie von ihren Pflichten als Mutter ihren eigenen Kindern gegenüber befreit, unentgeltliche Schulen, Krankenversicherungen usw. Man kann die Vorteile nicht leugnen, die diese sozialen Einrichtungen bringen, wenn man sie vernünftig einsetzt. Vielmehr haben Wir selber bei anderer Gelegenheit bemerkt, daß die Frau bei der gleichen Arbeit und der gleichen Leistung den gleichen Lohn erhalten muß wie der Mann. Doch der Hauptpunkt der Frage, auf den wir schon hingewiesen haben, bleibt: Hat sich die Lage der Frau dadurch gebessert?

Die Gleichberechtigung mit dem Manne hat dazu geführt, daß sie das Heim verlassen muß, wo sie Königin war, und daß sie statt dessen die gleiche Arbeitslast und Arbeitszeit wie der Mann auf sich nehmen muß. Man hat ihre wahre Würde, die sichere Grundlage ihrer Rechte, nämlich den eigentlichen Charakter ihres Frauentums und die innige Zuordnung der beiden Geschlechter zueinander nicht in Betracht gezogen. Man hat das Ziel aus den Augen verloren, das der Schöpfer zum Wohl der menschlichen Gesellschaft und besonders der Familie gewollt hat. Man kann leicht erkennen, daß die Konzessionen, die man der Frau gemacht hat, nicht der Rücksicht auf ihre Würde und ihre Mission entspringen sind, sondern die Steigerung der wirtschaftlichen und militärischen Macht des totalitären Staates, dem alles unerbittlich untergeordnet sein muß, zum Ziel haben.

Kann die Frau andererseits ihr wahres Glück von einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung erwarten? Wir brauchen euch die wirtschaftlichen und sozialen Folgen, die sich aus dieser Ordnung ergeben, nicht erst auseinander zu legen. Ihr kennt ihre Merkmale und ihr leidet selbst unter ihrem Druck: Uebermäßige Zusammendrängung der Bevölkerung in den Städten, fortschreitendes und überhandnehmendes Wachstum der großen Betriebe; schwierige und unsichere Lage der übrigen Gewerbe und ganz besonders des Handwerks und noch mehr der Landwirtschaft, beunruhigendes Anwachsen der Arbeitslosigkeit. So ertönt von allen Seiten wie ein Alarmruf die Losung, der Mission der Frau und der Mutter am häuslichen Herd soweit wie möglich wieder zu vollen Ehren zu verhelfen — als ob die Welt erwache, gleichsam entsetzt von den Ergebnissen eines materiellen und technischen Fortschrittes, auf den sie bislang so stolz war. Betrachten wir die wirkliche Lage der Dinge.

Traurige Folgen der Abwesenheit der Mutter vom häuslichen Herde

Da ist die Mutter, die, um das Einkommen ihres Mannes zu steigern, ebenfalls in die Fabrik arbeiten geht und ihr Haus während ihrer Abwesenheit allein läßt. Dieses, das vielleicht schon düster und eng ist, wird durch den Mangel an Pflege noch elender. Die Mitglieder der Familie arbeiten getrennt an den vier Enden der Stadt, zu verschiedenen Stunden; sie treffen sich beinahe nie: weder zum Essen, noch um sich nach den Mühen des Tages zu erholen; noch weniger zu gemeinsamem Gebet. Was bleibt da vom Familienleben

übrig? Welchen Reiz kann es noch für die Kinder haben? Zu diesen schmerzlichen Folgen der Abwesenheit der Frau und Mutter vom häuslichen Herd kommt noch eine beklagenswertere hinzu: Wir meinen die Erziehung, besonders die des jungen Mädchens, und seine Vorbereitung auf die Wirklichkeit des Lebens. Gewöhnt, seine Mutter immer außer Hauses und die Wohnung trostlos und verlassen zu sehen, ist es nicht imstande, ihr irgendeinen Reiz abzugewinnen: es findet keinerlei Geschmack an den ernstesten häuslichen Beschäftigungen; es kann ihren Adel und ihre Schönheit nicht verstehen und verlangt gar nicht darnach, sich ihnen eines Tages als Gattin und Mutter zu widmen. Das trifft für alle Gesellschaftsschichten und alle Verhältnisse zu. Die Tochter der mondänen Frau, die sieht, wie die ganze Leitung des Haushalts fremden Händen überlassen wird, während ihre Mutter sich mit frivolen Beschäftigungen und flüchtigen Zerstreuungen die Zeit vertreibt, wird diesem Beispiel folgen und sich sobald als möglich emanzipieren, um, wie man zu sagen pflegt, ihr Leben zu leben. Wie könnte sie eines Tages auf den Gedanken kommen, sich zu wünschen, eine wirkliche „Herrin“ zu werden, d. h. eine Hausfrau in einer glücklichen, blühenden und würdigen Familie?

Was die Arbeiterklasse anbetrifft, die genötigt ist, sich ihr tägliches Brot zu verdienen, so könnte die Frau, wenn sie einmal wirklich nachdächte, vielleicht erkennen, wie der Zuwachs zum Verdienst, den sie durch ihre Arbeit außer dem Hause einbringt, häufig durch andere Ausgaben und auch durch Verschwendungen wieder aufgehoben wird, die die wirtschaftliche Lage der Familie ruinieren. Wie sollte das junge Mädchen, das ebenfalls außer dem Hause in einer Fabrik, einem Betrieb, einem Büro arbeiten geht, das von der erregten Welt, in deren Mitte es lebt, betäubt, durch den Glanz eines falschen Luxus geblendet, begierig nach wirren Vergnügungen, die zerstreuen, aber nicht erfrischen und Erholung bieten, bei Revuen und in Tanzsälen, wie sie überall aufschließen, häufig mit parteipropagandistischen Absichten, und die die Jugend verderben — wie sollte dieses junge Mädchen, wenn es eine „Dame“ geworden ist, die die guten alten Lebensregeln verachtet, sein bescheidenes Heim nicht ungastlich und noch trauriger finden, als es in Wirklichkeit ist? Wenn es sich dort wohlfühlen, wenn es wünschen sollte, sich dort eines Tages selber festzusetzen, müßte es imstande sein, diesem natürlichen Eindruck durch den Ernst seines geistigen und sittlichen Lebens, durch die Kraft seiner religiösen Erziehung und seines übernatürlichen Ideals entgegenzuwirken. Aber welche religiöse Bildung hat es unter derartigen Verhältnissen empfangen?

Das ist noch nicht alles. Ihre vor der Zeit gealterte, von den ihre Kräfte übersteigenden Anstrengungen, von Tränen und Sorgen verbrauchte und zermürbte Mutter findet in späteren Jahren an der Tochter, die spät abends erst heimkommt, keinerlei Hilfe, keine Unterstützung und muß für sie, die in den häuslichen, weiblichen Arbeiten ganz unerfahren und unbrauchbar ist, alle Arbeiten einer Dienstmagd verrichten. Nicht besser ist das Los des Vaters, wenn er ins vorgeschrittene Alter kommt und Krankheiten, Gebrechlichkeit, Arbeitslosigkeit ihn zwingen, sich für seine bescheidenen Bedürfnisse in die Abhängigkeit von dem guten oder schlechten Willen seiner Kinder zu begeben. Die erha-

bene, heilige Autorität von Vater und Mutter ist so all ihrer Majestät entkleidet.

Die Pflicht der Frau, am öffentlichen Leben teilzunehmen

Müssen wir daraus folgern, daß ihr katholischen Frauen und jungen Mädchen euch der Bewegung, die euch, ob ihr wollt oder nicht, in den Kreis des sozialen und politischen Lebens hineinreißt, entziehen sollt? Gewiß nicht. Angesichts der Theorien und Methoden, die von verschiedenen Seiten her die Frau von ihrer eigentlichen Aufgabe losreißen und ihr mit Hilfe der Trugbilder einer zügellosen Freiheit oder durch die Wirklichkeit eines hoffnungslosen Elends ihre persönliche Würde, ihre Würde als Frau rauben, haben Wir den Angstschrei gehört, der nach Möglichkeit die tätige Gegenwart der Frau am häuslichen Herd wieder zurückverlangt. Nun ist ja in Wirklichkeit nicht nur die beanspruchte Freiheit daran schuld, daß die Frau außer dem Hause lebt, sondern oft auch die Lebensbedürfnisse, der Kampf um das tägliche Brot. Man wird also umsonst die Rückkehr ins Heim predigen, solange die Verhältnisse andauern, die sie in vielen Fällen zwingen, ihm fernzubleiben. Und hier zeigt sich nun der erste Aspekt der Aufgabe im sozialen und politischen Leben, die sich vor euch auftut. Euer Eintritt in dieses öffentliche Leben hat sich plötzlich vollzogen, als Folge der sozialen Umwälzungen, die sich vor unseren Augen abspielen. Das macht nichts! Ihr seid aufgerufen, daran teilzunehmen. Wollt ihr vielleicht denen, die sich als Vorkämpfer und Komplizen der Zerstörung des häuslichen Herdes zusammengetan haben, das Monopol des Aufbaus der Gesellschaft überlassen, deren wichtigstes Element die Familie in ihrer wirtschaftlichen, rechtlichen, geistigen und sittlichen Einheit ist? Das Schicksal der Familie und der menschlichen Gesellschaft steht auf dem Spiel. Beide liegen in eurer Hand: *tua res agitur!* Jede Frau hat also ohne Ausnahme, merkt euch das wohl, die Pflicht, die strenge Gewissenspflicht, sich nicht abseits zu stellen, zu handeln, in den Formen und auf die Art, die den Anlagen jeder einzelnen entspricht, um die Strömungen, die das Heim bedrohen, einzudämmen, um die Lehren, die seine Grundlagen erschüttern, zu bekämpfen, um seine Wiederherstellung vorzubereiten, zu lenken und zu vollenden.

Zu diesem Motiv, das die katholische Frau dazu drängt, den Weg zu beschreiten, der sich ihrer Tatkraft öffnet, kommt noch ein anderes: das der Würde der Frau. Sie muß mit dem Manne zum Wohl der civitas, in der sie ihm an Würde gleichsteht, mitarbeiten. Jedes der beiden Geschlechter soll den Teil übernehmen, der ihm seiner Natur, seinen Eigentümlichkeiten, seinen physischen, geistigen und sittlichen Anlagen nach entspricht. Alle beide haben das Recht und die Pflicht, zum Gesamtwohl der Gesellschaft und des Vaterlandes beizutragen. Aber es ist klar, daß, wenn der Mann sich durch sein Temperament zu den äußeren Geschäften, den öffentlichen Angelegenheiten hingezogen fühlt, die Frau im allgemeinen einen größeren Scharfsinn und feineren Takt besitzt, die heiklen Probleme des Haus- und Familienlebens, dieser Grundlage des ganzen gesellschaftlichen Lebens, zu verstehen und zu lösen; was nicht hindert, daß einige von ihnen auch Beweise einer großen Geschicklichkeit auf jedem anderen Gebiet öffentlicher Tätigkeit ablegen.

Das alles ist nicht so sehr eine Frage der Verteilung der Obliegenheiten als der Art der Urteilsbildung und

des konkreten und praktischen Vorgehens. Nehmen wir z. B. den Fall der bürgerlichen Rechte. Sie sind heute die gleichen für Mann und Frau. Aber wieviel angemessener und wirksamer werden sie nutzbar gemacht werden, wenn Mann und Frau es dazu bringen, sich gegenseitig zu ergänzen! Das Gefühl und die feine Empfindlichkeit der Frau, die sie ihren Eindrücken und damit der Gefahr ausliefern könnten, die Dinge nicht klar und umfassend genug zu sehen, nicht unvoreingenommen zu urteilen, die ferneren Konsequenzen nicht richtig in Betracht zu ziehen, sind ihr im Gegenteil eine kostbare Hilfe, um die Erfordernisse, den Sinn und die Gefährdung der Dinge des häuslichen Lebens, der sozialen Wohlfahrt und der Religion im richtigen Licht zu sehen.

Das weite Gebiet der Tätigkeit der Frau im gegenwärtigen bürgerlichen und politischen Leben

Das Wirken der Frau entfaltet sich zum großen Teil in den Arbeiten und Beschäftigungen des häuslichen Lebens, die einen größeren und wertvolleren Beitrag zum wahren Wohl der sozialen Gemeinschaft liefern, als man gewöhnlich denkt. Aber die Wahrung dieser Belange erfordert außerdem eine Schar von Frauen, die über mehr Zeit verfügen, um sich ihr unmittelbarer und ohne Einschränkung widmen zu können. Wer könnte das besser sein, als ganz besonders — wir wollen nicht sagen ausschließlich — jene Frauen, von denen wir schon gesprochen haben, denen durch die Macht der Verhältnisse jene geheimnisvolle Berufung auferlegt worden ist, die durch den Lauf der Dinge zu einer Einsamkeit gezwungen worden sind, die ursprünglich nicht in ihren Plänen und Hoffnungen lag und die sie zu einem egoistischen, unnützen, ziellosen Leben zu verurteilen schien. Statt dessen zeigt sich ihnen nun heute eine so vielfältige, einsatzfordernde, alle ihre Kräfte verlangende Aufgabe, daß nur wenige der Frauen, die mit den Angelegenheiten ihrer Familie und der Erziehung ihrer Kinder beschäftigt sind oder das heilige Joch einer Ordensregel auf sich genommen haben, imstande wären, sie zu erfüllen.

Bisher haben sich einige dieser Frauen mit einem oft bewundernswürdigen Eifer den Arbeiten in der Pfarre gewidmet. Andere haben sich in dem Maße, wie sich ihr Gesichtskreis immer mehr erweiterte, Werken sozialer und sittlicher Fürsorge von großer Bedeutung zur Verfügung gestellt. Ihre Zahl ist infolge des Krieges und des Elends, das er mit sich gebracht hat, beträchtlich angewachsen. Viele wertvolle Männer sind in dem schrecklichen Kriege gefallen; andere sind krank zurückgekommen. Zahlreiche junge Mädchen werden infolgedessen umsonst in ihrer einsamen Wohnung auf den Gatten, auf das Aufblühen neuen Lebens warten. Doch zu gleicher Zeit sind durch den Eintritt der Frau in das bürgerliche und politische Leben neue Bedürfnisse entstanden und verlangen nach ihrer Mitarbeit. Ist das etwa nur ein sonderbares Zusammentreffen, oder müssen wir darin nicht das Walten der göttlichen Vorsehung erblicken?

Auf jeden Fall hat sich der Frau heute dies weite Tätigkeitsfeld erschlossen, und sie kann, je nach ihrer Fähigkeit und ihrem Charakter, mehr geistig oder mehr praktisch in ihm wirken. Den Ort und die Aufgabe der Frau in der Gesellschaft, ihre Rechte und Pflichten studieren und verkünden: Erzieherin und Führerin ihrer eigenen Schwestern werden, zum richtigen Denken an-

leiten, Vorurteile zerstreuen, Klarheit in die Verwirrung bringen, die Lehre der Kirche erklären und verbreiten, und dadurch um so sicherer den Irrtum, die Täuschung und die Lüge zu zerstören, um die Taktik der Gegner des Dogmas und der katholischen Sittenlehre wirksamer zu vereiteln: das ist eine gewaltige Aufgabe von drängender Notwendigkeit, ohne die aller Apostolatseifer nur geringe Erfolge haben kann. Doch auch der direkte Einsatz ist unerlässlich, wenn man nicht will, daß die gesunden Lehren und festen Ueberzeugungen, wenn nicht völlig platonisch, so doch arm an praktischen Ergebnissen bleiben.

Diese direkte Teilnahme, die wirksame Mitarbeit am sozialen und politischen Leben ändern nichts am besonderen Charakter der normalen Aufgabe der Frau. An der Seite des Mannes, auf dem Gebiet der bürgerlichen Einrichtungen wird sie sich doch hauptsächlich den Fragen zuwenden, die Takt, Feingefühl und mütterlichen Instinkt erfordern, weniger denen, bei denen es auf Genauigkeit in der Anwendung von Maßnahmen ankommt. Wer kann besser als sie verstehen, was die Würde der Frau, die Unberührbarkeit und Ehre des jungen Mädchens, der Schutz und die Erziehung der Kinder erfordern? Und wie viele Fragen verlangen die Aufmerksamkeit und das Eingreifen der Regierenden und Gesetzgeber? Einzig die Frau kann z. B. bei der Unterdrückung der Unsittlichkeit die Strenge durch ihre Güte mildern, ohne daß dadurch die Wirksamkeit aufgehoben würde. Sie allein wird einen Weg finden können, um die moralisch verwahrlosten Kinder aus ihrer Erniedrigung zu retten und zu Ehrenhaftigkeit und religiösen und bürgerlichen Tugenden zu erziehen. Sie allein wird das Werk der Betreuung und Rehabilitierung der aus dem Gefängnis Entlassenen und der gefallenen Mädchen zu etwas Fruchtbarem machen. In ihrem Herzen allein findet der Schrei der Mütter ein Echo, denen ein totaler Staat, wie immer er sich nennen mag, die Erziehung ihrer Kinder nehmen will.

Schlußbetrachtungen

So zeichnet sich das Programm der Pflichten der Frau deutlich ab, deren praktisches Ziel ein Doppeltel ist: ihre Vorbereitung und Ausbildung für das soziale und politische Leben, und die Aktivierung und Entfaltung dieses sozialen und politischen Lebens auf privatem und öffentlichem Gebiet.

Es ist klar, daß die so verstandene Aufgabe der Frau sich nicht improvisieren läßt. Der Mutterinstinkt ist bei ihr ein menschlicher Instinkt, der von der Natur nicht bis in alle Einzelheiten seiner Anwendung bestimmt ist. Er wird von einem freien Willen geleitet, und dieser seinerseits wird vom Verstand geführt. Daher sein moralischer Wert und seine Würde, doch auch seine Unvollkommenheit, die durch Erziehung ausgeglichen und geordnet werden muß.

Die Erziehung des jungen Mädchens und nicht selten auch der erwachsenen Frau als Frau ist also eine notwendige Bedingung ihrer Vorbereitung und Ausbildung für ein ihrer würdiges Leben. Das Ideale wäre zweifellos, daß diese Erziehung schon in der Kindheit begänne, in der Intimität eines christlichen Heims unter dem Einfluß der Mutter. Leider ist das nicht immer der Fall,

noch auch immer möglich. Immerhin kann man diesen Mangel wenigstens teilweise ausgleichen, indem man dem jungen Mädchen, das außer dem Hause zu arbeiten gezwungen ist, eine von den Beschäftigungen verschafft, die in gewisser Hinsicht eine Probezeit oder Vorschule für jenes Leben bilden, für das es bestimmt ist. Diesen Zweck verfolgen auch die Haushaltungsschulen, deren Ziel es ist, das Kind und junge Mädchen von heute zur Frau und Mutter von morgen heranzubilden.

Solche Einrichtungen sind allen Lobes und aller Ermutigung würdig: sie stellen eine der Formen dar, in denen sich euer Gefühl und euer mütterlicher Eifer weitgehend üben und ergießen kann, und zwar eine der lobenswertesten Formen, weil das Gute, das ihr dort tut, sich ins Unendliche fortpflanzt, indem es eure Schülerinnen in stand setzt, anderen, in der Familie oder außerhalb ihrer, das Gute zu tun, das ihr ihnen getan habt. Was soll ich noch von den vielen anderen Werken sagen, mit denen ihr den Familienmüttern sowohl für ihre geistige und religiöse Bildung wie in traurigen oder schwierigen Lebensumständen zu Hilfe kommt?

Doch bei eurer sozialen und politischen Wirksamkeit hängt sehr vieles von der Gesetzgebung des Staates und der Verwaltung der Gemeinde ab. Darum ist der Wahlzettel in der Hand der katholischen Frau ein wichtiges Mittel, um ihre strenge Gewissenspflicht zumal in der gegenwärtigen Zeit zu erfüllen. Der Staat und die Politik haben in der Tat gerade diese Aufgabe, den Familien jeder Gesellschaftsschicht die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, damit sie als wirtschaftliche, rechtliche und sittliche Einheiten bestehen und sich entfalten können. Dann wird die Familie wirklich die Lebenszelle von Menschen sein, die ehrenhaft für ihr irdisches und ewiges Wohl sorgen. All das versteht die Frau, die wirklich Frau ist. Was sie hingegen nicht versteht, ist, daß man unter Politik die Herrschaft einer Klasse über die anderen, das ehrgeizige Streben nach immer weiterer Ausdehnung wirtschaftlicher und nationaler Herrschaft verstehen soll, aus welchem Grund immer sie angeblich gesucht wird. Denn die Frau weiß, daß eine solche Politik offenem oder verstecktem Bürgerkrieg den Weg bahnt, zu immer schwerer Belastung durch Aufrüstung und zu einer ständigen Kriegsgefahr führt: sie weiß aus Erfahrung, daß eine solche Politik auf jeden Fall zum Schaden der Familie ist, die sie mit ihrem Hab und Gut und mit ihrem Blut teuer bezahlen muß. Daher ist keine einsichtige Frau für eine Politik des Klassenkampfes oder des Krieges. Ihr Weg zur Wahlurne ist ein Friedensweg. Die Frau wird diesen Weg im Interesse und zum Wohl der Familie beschreiten und ihre Stimme jeglicher Tendenz, von welcher Seite sie auch kommen mag, verweigern, die den inneren und äußeren Frieden des Volkes egoistischen Herrngelüsten unterordnen will.

Darum Mut, ihr katholischen Frauen und jungen Mädchen; arbeitet unermüdet, ohne euch je durch Schwierigkeiten und Hindernisse entmutigen zu lassen; seid unter dem Banner Christi, des Königs, und dem Schutz der wunderbaren Mutter, der Königin aller Mütter, die Retterinnen des häuslichen Herdes, der Familie, der Gesellschaft. Die göttliche Gnade möge reichlich auf euch herabkommen; als deren Unterpfand erteilen Wir euch aus der überströmenden Liebe Unsres väterlichen Herzens den Apostolischen Segen.